



Abend-

Zeitung.

209.

Sonnabend, am 31. August 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. E. Winkler (Ed. Hell).

Die Gottesraube.

Geschichtliche Romanze.

Was zaudert Ihr, Soldaten, und hört auf ihr
Geschrei?

Es macht die träge Flamme von jeder Fessel frei,
Das Neuchlernerst zu tilgen bis auf den letzten Span,
Wie ich's hier auf der Karte schon mit dem Stift
gethan!

Der Hauptmann rief's der Franken; sein Blick ein
Todespfeil,

Stolz, daß man ihn gewürdigt, des armen Städtchens
Heil

In seine Faust zu legen, die stets in Feindesland
An Plünd'ring und Verwüstung allein'ge Freude fand.

„Doch“ — ruft er schnell besonnen noch seiner Rotte
nach —

„Damit den Frankennamen nicht treffe deutsche Schmach,
Will huldig ich gestatten, daß, eh' die Bluth geschürt,
Des Bürgerpacks Elite ihr bestes Erb' entführt!

„Nur unter meinen Augen darf aber dieß gescheh'n,
Ich selbst will Wache halten, als Schirm zur Seite
seh'n,

Ja streng Register führen, daß nicht, bevor man's glaubt,
Die Bête allemande sich bösl'ich selbst beraubt!“ —

O Loos voll Schmach und Jammer! Wohl kaum ein
Tausendtheil

Der Flamme Wuth entreißen in ungestümer Eil,
Und noch verpflichtet bleiben dem eisernen Gemüth,
Das mehr als Feu'r und Schwefel von Flammen-
geistern glüht!

Doch die so viel verschuldet in schwerer Zeiten Drang,
Die Noth — die bitt're — heischt es; man wagt den
heissen Gang,

Und was von edeln Gütern man irgendwo erblickt,
Wird von den Stadtbewohnern dem Feuertod entrückt.

Von Silber, Pretiosen und Schätzen mancher Art,
Die hier und da vereinzelt der Aermste selbst bewahrt,
Ward vieles aufgestapelt und vor dem Kriegsgezelt
Des fränk'schen Rottensführers zur Must'ring aufgestellt.

Der aber sah mit Lächeln — wie einst an Roma's
Brand

Nero der Ungeheure geheim Entzücken fand —

Der Flamme jähen Wachsthum, und wie dem Bürgertroß
Das Element im Grimme bald jeden Zugang schloß.

Dann sondert er behaglich, schier wie der Wolf von
fern

Die Heerd' im Pferch belauert beim ersten Dämmer-
stern,

Was sich zum Angedenken, beweglich, nett und leicht
An Ringen, Uhren, Dosen gefällig ihm bezeigt;

Mischt selbst sich in's Getümmel, rückt dieß und das
zurecht,

Und ordnet, hebt und müht sich wie der gemeinste
Knecht;

Doch schien's, daß seine Taschen sich merklich aufgebläht,
Je mehr er in dem Chaos raublüstern sich ergeht. —

Da wird im blachen Felde ein seltsam Dröhnen kund,
Als schauderte die Erde in ihrem tiefsten Grund,
Der Häuptling schrickt zusammen und bang hört man
ihn schrei'n:

„Ihr rüstigen Gesellen, das müssen Feinde seyn!“

Doch Antwort wurde theuer, und mehr noch guter
Rath,
Als aus den Abendschleiern der Frevelrächer trat,
Altpreußischer Husaren ein wohlberittner Troß,
Der wie ein Pfeil vom Bogen auf die Neufranken
schof.

Nun, stolzer Hauptling, zeige, wie ernst Dein Wider-
stand,
Der wohl seit langen Jahren nicht edlern Gegner
fand;

Nun schare Deine Braven und wirf zu Galliens Preis
Die ungebet'nen Gäste aus Deinem Flammenkreis!

Ha, wie so schnell verwandelt sich Deine Kriegsnatur?
Du selber bist entschwunden, — Gewehr und Zsaka
nur

Läßt Du zum Angedenken Deiner verwaisten Schar,
Die, wenn auch beutelüstern, nicht ohne Kriegsmuth
war.

Doch rathlos, ohne Führer, zerrüttet und zerstreut
Versällt sie ohne Gnade dem Tod in kurzer Zeit,
Und wie die müde Flamme vom Aschenhaufen läßt,
Verließen bald die Sieger der Feinde blut'gen Rest.

Raum einzle Todesboten der Franken Lager sah'n,
Man frug nach ihrem Hauptmann, — doch nur um-
sonst gethan

Blieb Frag' und Gegenrede; nicht Freund noch Feind
begriff,

Wie er sein Schiff geborgen, trotz Sturm und Klip-
penriff?

Und Monden, Jahre schieden ob Kusel's Brand-
ruin,

Aus den geborstnen Mauern wuchs wieder Maiengrün,
Es kehrten Storch und Schwalbe zum neuen Bau
zurück,

Bergessen war der Mütter, der Väter Mißgeschick.

Da hielt ein Ungewitter einst auf demselben Platz,
Wo die bedrängten Bürger gehäuft den kleinen Schatz,
Den sie der Gluth entrungen, doch ihrem Plünd'rer
nicht,

Mit Blitz und Donnerschlägen ein furchtbares Gericht.

So grauenvoll erlebten's die ält'sten Greise kaum:
Mit Hagelruthen stäupt' es der Berge wald'gen Saum,
Und riß uralte Eichen wie Rohre man zerbricht,
Ja ihre Wurzellatten hervor an's Tageslicht.

So traf ein Blitz des Himmels auf einer Ulme Haupt,
Nah' an derselben Stelle — wenn hohl auch und
entlaubt —

Wo einst der fränk'sche Führer die räuberische Hand
Nach fremder Habe streckte und geisterhaft verschwand.

Hilf Himmel! Ist's Verblendung? Ist's Wahrheit
oder Trug?

Aus dem zerrissnen Stamme, wie ihn der Blitz zer-
schlug,

Ragt ein entstellter Leichnam in fränk'schem Waffen-
kleid,

Der hier den Tod gefunden vor langer Jahre Zeit.

Man forscht nicht ohne Grauen nach Herkunft, Stand
und Rang

Des Opfers, das verzweifelnd in diese Baumgruft
sprang, —

Doch nicht Patent noch Ordres bezeugen es so treu
Als Ringe und Juwelen, wer der Gesund'ne sey;

Der den uralten Glauben bestärkt in neuer Mähr:
Der Gottesrath' entschreit der Freveler nimmermehr!
Ja, täuscht er Menschenblicke auch in gewagtem Spiel,
Wird ihm zum Rabenstein sein bergendes Asyl! *)

Friedr. Krug v. Nidda.

Der Engel von Goa.

(Fortsetzung.)

Aber Jonathan und Pombal wurden, jener dü-
ster, dieser entrüstet, so oft ich des entflohenen Vice-
königs erwähnte, — fuhr der Oberste fort. — Pom-
bal rief einst aus: „Ihn muß die göttliche Strafe
erreichen, weil er, einem feigen Nichtlinge gleich,
seinem Berufe auswich in dem Augenblicke, als er
den Stellvertreter seines Königs bewahren sollte!“
Jonathan warf nur einen wehmüthigen Blick auf
den General und — Pombal mußte das Auge nie-
derschlagen vor dem Strafblicke seines Engels, und —
mit dem nächsten Morgen flehte der Vicekönig für
sich und seine Tochter Anna um die Hilfe des En-
gels von Goa. Pombal ward todtenblaß bei der ent-
setzlichen Kunde, doch Jonathan warf sich an seine
Brust und sprach: „Betet, lieber Vater, daß der
Ewige mein Walten segne; vielleicht führt er mich
bald hierher zurück!“

Jonathan heilte den Vicekönig, heilte die schöne
Anna, die den Engel von Goa liebte. Doch Jona-
than erwiederte die Liebe nicht und Indiens Wunder
sank verzweifelnd in die Gruft.

Noch immer kannte weder Pombal noch ich den
Anlaß des Zweikampfes, der dem herrlichen Jünglinge
so fürchterliche Folgen hätte bringen können. Ein
Zufall, wenn anders in Gottes Welt ein Zufall wal-
tet, gab mir Aufschluß. Mit dem nahenden Abends-

*) Es sey bemerkt, daß der Held dieser geschicht-
lichen Romanze der rohesten Revolutionperiode,
doch keinesweges der ritterlich-romanesken der
Napoleonischen Zeit gehört, die ähnliche Sub-
jecte wohl verdrängt haben würde.

rothe von dem Landfiske eines Beamteten heimkehrend, hatte ich meine Begleitung auf der Straße fürbaß ziehen heißen, während ich selbst durch schattiges Fußgehölz einem Teiche zuschlenderte, der um zehn Minuten von dem Landhause eines reichen kinderlosen Rathes von Indien lag. Auch den Rath hatte Jonathan geheilt. Etwas ermüdet setzte ich mich in den Schatten des Ufergebüsches am Teiche und erschrak, als es plötzlich in meiner Nähe plätscherte und ich durch die bergenden Zweige hin gewahrte, wie eine Männergestalt, würdig, dem ersten Künstler zum Modell eines Apollo zu dienen, aus den Fluthen getaucht, in entzückender Schöne vor meinem Auge stand; ich erbehte, als ich zwischen den Schultern des Apollo drei blutrothe Brandmale, Teufelsstrafen vorstellend, gewahrte. Ich schrie entsetzt auf, als der Apollo mir das Angesicht zuwendete und ich in dem Gezeichneten der Inquisition den Engel von Goa erblickte.

Jonathan weinte an meiner Brust. „Ich zweifle ja nicht, Vater Thüngen“, rief er schluchzend aus, „Du hast meinen Jammer nicht erspüren wollen, so wenig als Du ihn verrathen wirst. Gott wollte es so; und mein Gewissen jürnet mir, daß ich gegen den bewährten Freund so lange schwieg. Die Teufel auf meinem Rücken hatten mich zum Morde verleiden wollen; die Officiere luden mich ein zum gemeinschaftlichen Bad; ich lehnte das Vergnügen ab; die Kameraden, weinwarm, spöttelten; der alte Rittmeister spaßte auf höchst unzarte Weise; ich bat, die Officiere höhnten; der Spaß ward Unanständigkeit, die Neckerei Kränkung, Beleidigung, Zwang zum Kampf. So ward ich Duellant, Verbrecher wider des Königs Gesetz. Du, Vater Hermann, wirst mich entschuldigen, wenn ich vielleicht bald von hinnen scheide!“

„Von wannen die Todesahnung, mein Jonathan?“ fragte ich den Jüngling bestreuet, „die Rose des Lebens will sich Dir eben entfalten und Du träumst vom nahen Winter?“

„Meine Ahnungen“, erwiderte Jonathan, „trogen noch nie; Unheil, Schmerz in Fülle harret mein! doch ehe sie hereinbrechen, höre mein Geschick!“

„O könnte ich, — sprach Hermann, von der Erinnerung bewegt, mit klagender Stimme — könnte ich doch, was Jonathan schon in der Jugend leiden mußte, Lüge schelten oder wenigstens vergessen!“

In Portugal blühte seit dem Einfall der Araber in das schöne Land ein Rittergeschlecht, welches

durch die Gnade dankbarer Könige — der Urahn des ritterlichen Hauses hatte in treuer Selbstaufopferung einen für den König bestimmten Giftbecher geleert — mit Gütern und Vorrechten überschwänglich bedacht, den ersten Familien des Reiches an Würde und Reichtum gleichstand, so wie es an Tüchtigkeit der Gesinnung und des Armes in seinen Männern, an Schönheit und Sittigkeit in seinen Frauen hinter keinem zurückblieb. Ich rede von dem freiherrlichen Hause der Pinto, das als das einzige jüdische Rittergeschlecht in Portugal, vielleicht in Europa, wie die erste Frühlingblüthe vielleicht erst in späten Jahrhunderten reifender Humanität erscheint und allein dadurch schon anziehend wird, daß es fast ein ganzes Jahrtausend hindurch unerschütterlich am Glauben seiner Väter hing. Doch von zwei Brüdern ward in jüngster Zeit der Eine dem Väterglauben und dem Schutzgeist des Hauses untreu, brachte die Grafenkrone in sein Wappen, öffnete der Ehrsucht das Herz und gab sein Gewissen in geistliche Pflege. Von dem Zeitpunkte des Uebertrittes an haßte Graf Josuah Pinto seinen glaubentreuen freiherrlichen Bruder; die Geistlichen schürten die böse Flamme aus Eigennutz; doch gelang es ihnen nicht, den Freiherrn Kaleb Pinto zu einer unwürdigen oder auch nur unfreundlichen That gegen Josuah zu verleiten, der seinerseits nicht ermüdete, dem edlen Bruder an Geld und Gut und Ruf zu schaden und, auch wohl aus gemeiner Sorge für seine drei Söhne, nach den Schätzen und Gütern des Bruders trachtete, der nur einen Sohn, Namens Jakob, und in diesem sein höchstes Glück besaß. Der edle Kaleb starb plötzlich, nicht ohne den Verdacht, daß Bruderhand seine Tage verkürzt. Josuah versiel der Verachtung aller Redlichen und ward der Liebling der Geistlichkeit, ein unermüdlicher Vetter, ein Feuereiferer für den katholischen Glauben. Doch fiel es nicht so leicht, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, wenn er nicht zu einem zweiten Mord schreiten wollte. Nur mittelbar konnte er gewinnen, wonach sein ganzes Herz verlangte, und die allmächtige Geistlichkeit bot ihrem eifrigen Jünger die Helferhand. Josuah's Söhne sollten den jungen Vetter freundschaftlich besuchen, necken und zu Lästerungen wider den Klerus verführen. Doch Jakob Pinto, des Vaters Ebenbild an Tugend und Herzensgüte wie an Klugheit und Besonnenheit, behandelte die Vettern mit Herzlichkeit und wich stets aus oder verbat sich diese Unterhaltung geradezu, wenn die jungen Grafen scheinbar aus jugendlichem Muthwillen

über Religion und Kirche scherzten. Diese Besonnenheit erbitterte die Jünglinge, sie beleidigten den Better auf's Roheste und Jakob sah sich genöthigt, ihnen für immer den Zutritt in seinen Palast zu untersa-

gen. Vater und Söhne des Grafenhauses kochten Haß, Josuah schwor seinem Better Verderben und verkehrte fleißig mit dem Großinquisitor von Portugal. (Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Die liebenswürdige Künstlerin (Mad. Dahn) überraschte uns durch die Darstellung der „Yelva“; es ist diese Rolle allerdings eigentlich ein hors-d'oeuvre im Repertoire einer Schauspielerin; Mad. Dahn aber rechtfertigte ihre Wahl durch eine vollendete Ausführung, die in der That nichts zu wünschen übrig ließ und das Publikum in hohem Grade begeisterte. Sie zeigte uns eine Reihe von Gemüthsständen durch eine so beredte Mimik veranschaulicht, daß ihr füglich die Sprache kaum fehlte, wenigstens die nicht, welche unwiderstehlich zum Herzen dringt. Im letzten Akte waren tragische Momente von großer Bedeutsamkeit, und der Einsender nimmt keinen Anstand, zu versichern, daß sie als Mimikerin sich den ausgezeichnetsten Künstlerinnen dieses Faches an die Seite stellen darf.

Zum letzten Mal trat Mad. Dahn als Julie in Shakespeare's „Romeo und Julie“ auf. Man weiß, wie selten selbst die ausgezeichnetsten Künstlerinnen allen Forderungen genügen können, welche an eine Darstellerin der Julie gestellt werden müssen. Mad. Dahn war vortrefflich in den ersten Akten; hier war Alles schön gedacht und empfunden, wie auch anmuthig und poetisch gegeben; auch war der Uebergang in die hochtragische Sphäre des Charakters gut vorbereitet, nur am Schlusse des vierten Aktes überschritt sie das Maß, brachte übrigens eine große Wirkung hervor und wurde sowohl nach dem vierten Akte als am Schlusse gerufen. Wenn nun auch Mad. Dahn im Lustspiele am ausgezeichnetsten war, so ist der Einsender der Meinung, daß sie auch im Tragischen Bedeutendes leisten wird; sie hat Gemüth, Innigkeit und tiefe Empfindung, und es scheint ihr nichts zu fehlen als größere Übung der technischen Mittel und ihrer richtigen Anwendung, um den innern Seelenzustand zur Anschauung zu bringen.

Hr. Dahn bewährte sich als ein wackerer und sehr talentvoller Schauspieler; er gehört nicht gerade zu den Künstlern, die bei ihrem ersten Erscheinen das Publikum packen und mit sich fortreißen, aber er gewinnt bei genauerer Bekanntschaft. Er trat als Gaston im „Mann mit der eisernen Maske“ auf; die ganze Entwicklung dieses vielseitigen Bühnencharakters bewies, daß Hr. Dahn große Darstellungsgabe besitzt. Die Scene, in welcher Gaston's Aehnlichkeit mit dem Könige ihn rettet, und sein Abgang war vortrefflich; der Schluß des vierten Aktes ebenfalls. Ausgezeichnet war der letzte Akt, der unbezweifelt dem Darsteller

die schwierigste Aufgabe darbietet; denn sie enthält nur Gaston's Argonie. Hr. Dahn gab sie wahr und ergreifend, ohne eintönig zu werden. Er erwarb sich allgemeinen Beifall und wurde am Schlusse gerufen. — Den Junker Sonnenberg spielte Hr. Dahn sehr gut; dagegen gefiel er dem Einsender weniger als Eduard in der „jungen Pathe“, er war nicht leicht und beweglich genug. Beide Rollen sind auch eigentlich keine Gastrollen und er hat sie wohl nur gegeben, weil seine Frau in beiden Stücken auftrat. Als Zonau in Holbein's „Doppelgänger“ erfüllte Hr. Dahn alle Forderungen, die man an einen Darsteller dieser schwierigen Rolle stellen kann. Er hatte beide Charaktere des Doppelgängers vortrefflich gezeichnet, scharf gesondert und führte sie mit außerordentlicher Sicherheit durch. Romeo hatte Hr. Dahn auf eine ganz eigenthümliche Weise aufgefaßt und nicht so sehr die poetische als mehr die charakteristische Seite hervorgehoben, obschon er die Rolle mit Feuer und Zartheit gab, und dadurch dem Ganzen ein eigenes Interesse verlieh.

Zum letzten Mal trat Hr. Dahn als „Mortimer“ auf. Ein doppelter Fanatismus der Liebe und der Religion bildet das bewegende Princip dieses convulsivischen Charakters, und von diesen fanden wir nur den ersten, den letzten aber beinahe gar nicht in Hr. Dahn's Darstellung angedeutet. Hr. Dahn wurde nach den beiden zuletzt besprochenen Rollen gerufen und hinterließ das ehrenvollste Andenken. Die Darstellung des „Doppelgängers“ und der „Maria Stuart“ wurde nur möglich durch die Gefälligkeit der bei uns domicilirenden Künstlerin Mad. Birch-Pfeiffer. Die Grippe hatte die Gastfreundschaft gemißbraucht und schien sich bei unserm Schauspielersonale häuslich niederlassen zu wollen, so daß die eingeladenen Gäste ohne die Hilfe der Mad. Birch-Pfeiffer hätten abreisen müssen, ohne ihr Gastspiel vollendet zu haben. Diese rühmlichst bekannte Frau war eine Reihe von Jahren hindurch ein Mitglied unserer Bühne, eine Zierde der Anstalt und ein Liebling des Publikums. Sie gab im „Doppelgänger“ die Landrätin Erlau, und der Enthusiasmus, mit welchem sie bewillkommnet ward, lieferte den ehrenvollsten Beweis, daß sie in München unvergessen ist. Ihre Darstellung der Maria Stuart war vortrefflich, sie bewährte glänzend ihren längst gegründeten Ruf, und die begeisterte Aufnahme dieser ungewöhnlichen Leistung gab dem Einsender die Ueberzeugung, daß nicht unser Publikum kalt wurde, wie man so oft klagen hört, sondern manche unserer Künstler, und daß die Kälte bei uns meist von den Bretern ausgeht und sich so dem Publikum mittheilte.

(Der Beschluß folgt.)